

# Die schärfsten Kritiker der Elche ...

**Eine Tagung zum Teufelskreis aus Jugendgewalt und Medien  
am 17./18. Dezember 2007 in der Evangelischen Akademie Tutzing**



Schulische Amokläufe, „Happy Slapping“, „Mobile Bullying“, „Snuff“-Filme auf Kinderhandys, Killerspiele allerorten: Glaubt man den Medien und einigen übereifrigen Jugendschützern, sind Kindheit und Jugend heute eine Aneinanderreihung erlebter, begangener oder gespielter Gewalttaten. Am 17. und 18. Dezember 2007 suchte man bei der Tagung „Schlagkräftige Bilder. Jugendgewalt und Medien“ der Evangelischen Akademie Tutzing und der Akademie für politische Bildung nach Ursachen, Erklärungen sowie Auswegen und verglich die Schlagzeilen mit der Wirklichkeit. Wer hätte das gedacht: Als jungen Mann konnte man Prof. Dr. Christian Pfeiffer (Jahrgang 1944), Kreuzritter wider die medial vermittelte Gewalt, in den Spätvorstellungen des Münchener Arri-Kinos antreffen. Dort fieberte er mit, wenn Eddie Constantine, der alte Haudegen, Ende der 50er-, Anfang der 60er-Jahre in Reißern wie *Eddie, Tod und Teufel* oder *Eddie krawlt nur kesse Katzen* Gangster zur Strecke brachte. Und wer saß eine Reihe hinter ihm? Prof. Dr. Wolf-Dieter Ring (Jahrgang 1941), Leiter der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) und damit so etwas wie Deutschlands oberster Jugendschützer. Jahre später haben sich beide dann sehr darüber erschreckt, dass sie einst Eddies brachiale Gewalt mit kollektiven Jubelstürmen belohnen. Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.

Gerade Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, wird ja nicht müde, seine Botschaft in die Republik zu tragen. Entgegen kommt ihm dabei eine schlichte Tatsache: je schwieriger die Zeiten, desto größer das Bedürfnis nach

einfachen Lösungen. Man löscht das Licht für einige Minuten und darf sich in dem Glauben wähen, einen Beitrag zur Rettung des Weltklimas geleistet zu haben. Pfeiffer spricht den Menschen mit seiner simplen Botschaft offenbar aus dem Herzen. Entfernt die Bildschirmmedien aus den Kinderzimmern, lautet sein Appell, und weil er seinen missionarischen Eifer mit preußischem Fleiß und aristokratischem Auftritt vorträgt, reißt er sein Publikum mit. Geschickt füttert er die Zuschauer so lange mit Zahlen und Grafiken, bis am Ende eine scheinbar unumstößliche wahre Erkenntnis steht: Kinder mit Playstation sind Kinder mit schlechten Noten. Und da Pfeiffer von seinen Gegnern gelernt hat, baut er deren Einwand, mit seiner Argumentationskette ließe sich auch belegen, dass der Klapperstorch die Kinder bringt, gleich mit ein: Jetzt reduziert er seine Kausalkette nicht mehr bloß auf die berühmte Pfeiffersche Fieberkurve („Medien machen dumm und gewalttätig“), sondern fügt noch weitere Negativfaktoren ein. Wenn Kinder in einer „Macho-Kultur“ aufwachsen, in der Familie Gewalt erleben, aus einer „sozialen Randlage“ stammen, einen hohen Konsum an Bildschirmmedien pflegen und zu allem Überflus auch noch Hauptschüler sind (was sich laut Pfeiffer zu einer „kranken Existenz“ summiert) – dann erhöht sich das Risiko, dass ihre schulischen Leistungen zu wünschen übrig lassen und sie auch mal gewalttätig werden; und „je brutaler der Inhalt, umso schlechter die Noten“, ein Phänomen, das sich auch bei Kindern aus behütetem Elternhaus feststellen lasse. Diese weiteren Faktoren aber werden eher beiläufig erwähnt, sodass letztlich doch die Medien als Sündenbock bleiben.

Damit dieser Effekt auch garantiert eintritt, würzt Pfeiffer seinen Vortrag gern mit Ausschnitten aus extrem brutalen Video- und Computerspielen. Dass er dabei wissentlich manipuliert, scheint ihn nicht zu kümmern: Seine bluttriefende Passage aus dem Spiel *GTA San Andreas*, angeblich ab 16 Jahren freigegeben und damit wegen der großen Kopierfreude faktisch allen Kindern ohne Weiteres zugänglich, ist eine Fälschung. Die gezeigten Bilder sind in dem tatsächlichen Spiel gar nicht enthalten. Das ändert zwar nichts am brutalen Charakter der *Grand-Theft-Auto*-Serie, wirft aber ein bezeichnendes Licht auf Pfeiffers Mission. Wenn ein Kriminologe, der Kollegen mit abweichender Meinung als „korrupte Wissenschaftler“ bezeichnet, in diesem Detail lügt: Wer garantiert dann, dass seine Zahlen richtig sind?

### „Happy Slapping“ – und wie man damit umgehen kann

„Schlagkräftige Bilder“ hieß die Tagung, die sich kurz vor Weihnachten mit jugendlicher Gewalt beschäftigte; dortselbst räumten die Herren Pfeiffer und Ring auch ihre Jugendsünden ein. Getreu der Pfeifferschen Monokausalität war beider Wirken in den letzten Jahren übrigens von Erfolg gekrönt: Die Kriminalitätsrate bei Jugendlichen ist deutlich rückläufig, was Prof. Dr. Joachim Kersten (Deutsche Hochschule der Polizei, Münster) aber vor allem darauf zurückführt, dass Eltern Gewalt nur noch selten als Erziehungsmittel einsetzen. Gestiegen sei allerdings die allgemeine Sensibilität und damit auch die Bereitschaft, Vorfälle anzuzeigen. Der positive Gesamteindruck wird jedoch

durch „Happy Slapping“ geschmälert: Jugendliche lauern unbescholtenen Mitmenschen auf, fügen ihnen ein wie auch immer geartetes Leid zu und filmen den Auftritt mit ihren mobilen Telefonen. Die Aufnahmen verbreiten sich in Windeseile und landen schließlich auch im Internet. Besonders widerlich wird es, wenn auf diese Weise Mitschüler gepeinigt werden: Das Wissen um die öffentliche Zurschaustellung („Mobile Bullying“) wiegt womöglich noch schwerer als die erlittene Demütigung. Auch für dieses Phänomen hat Pfeiffer eine rasche Lösung: „Schulen, die den Gebrauch von Handys nicht verbieten, haben schon verloren.“

Pädagogen halten das für einen Aktionismus, der das Problem bloß verlagere. Dass die Geräte während des Unterrichts nicht benutzt werden dürfen, sollte sich ohnehin von selbst verstehen. Sie ziehen es vor, Kinder für die Problematik zu sensibilisieren, ihnen klarzumachen, wie sich die Opfer fühlen. Günther Anfang, Leiter des Medienzentrums München (JFF Institut), führte in Tutzing einige Filme vor, die auf diese Weise zustande gekommen sind: Geschichten aus dem Alltag von Kindern und Jugendlichen, die auf eindrucksvolle Weise und auch ästhetisch ansprechend zeigten, wie man mit Medienarbeit gleich mehrere Ziele erreichen kann.

Ein anderer Vorschlag Pfeiffers traf hingegen auf breite Zustimmung: Die bundesweite Einführung der Ganztagschule könnte die Lage auf einen Schlag verändern. Eltern wären entlastet, Kinder könnten nicht mehr bis zu sechs, sondern allenfalls nur noch zwei, drei Stunden mit Video- und Computerspielen verbringen – und die Pisa-

Gläubigen wären auch zufrieden. Bis zu einem rhythmisierten Schulbetrieb, der ein harmonisches Gleichgewicht aus Anspannung und Entspannung findet, ist es allerdings noch ein weiter, steiniger Weg. Aber die Schulen hätten endlich wieder die Möglichkeit, nicht bloß Lehrpläne durchzupacken, sondern sie könnten auch Kreativität wecken, Persönlichkeiten fordern und formen sowie erzieherisch arbeiten; das gehört schließlich auch zu ihren festgeschriebenen Aufgaben.

Evident ist jedenfalls, dass die traditionellen Mechanismen der Pädagogik nicht mehr funktionieren, und das liegt nicht zuletzt an der dramatisch veränderten Kindheit: Wer heute Erziehungsvorgaben formuliert, ist zu einer Zeit groß geworden, in der es nur eine Handvoll Fernsehprogramme gab, von einer technischen Ausstattung der Kinderzimmer mit Bildschirmgeräten aller Art ganz zu schweigen. Kein Wunder, dass Medienkompetenz in der Praxis so oft auf technische Fertigkeiten reduziert wird: weil dies eine Hürde ist, an der viele Erwachsene bereits scheitern. Die treuherzige Empfehlung, Eltern sollten sich mit ihren Kindern über deren Mediennutzung austauschen, kann nur umgesetzt werden, wenn man die gleiche Sprache spricht. Erwachsene erleben, dass die Redensart von der Augenhöhe eine ganz neue Dimension bekommt: weil sie sich in diesem Fall nicht bücken müssen, sondern einen Hocker brauchen.

Tilman P. Gangloff